

Von zeitreisenden Preußen, hitzköpfigen Herzögen und launischen Donaufürsten

PruAus

Von Sternenschwester

Kapitel 2: Die Stimme eines Flusses

Kapi 2:

Ein paar Stunden zuvor- 1996- Wien in einer zwielichten Bar in der Nähe des Donaukanals

Aus einer alten Stereoanlage dudelte leise „Nights in the withe Satin“, doch das bekam der Albino nur am Rande mit.

„Noch ein Glas bitte.“

Gilbert wedelte mit seinem leeren Glas vor der Nase des Barmannes herum. Dieser warf ihm einen misstrauischen Blick zu. Für die Menge an Alkohol, welche sein bleicher Gast konsumiert hatte, war der noch ziemlich gut beieinander. Er kannte Männer, die bei weitem stärker und breiter gebaut waren, als dieser Mann, welche aber bei der gleichen Anzahl an Gläsern von Wein und Bier schon längst lallend unter dem Tisch gelandet wären. Wortlos füllte er seinem Kunden nach und sah, wie so oft, wenn die Sperrstunde sich näherte auf die Uhr.

Die Stube war zwar besser gefüllt als üblich, trotzdem freute er sich, wenn er in knapp einer Stunde die Türen zu dieser zwielichten Kaschemme schließen konnte. Er nahm sein Glas wieder auf, an welchem er geputzt hatte und wollte sich dieser Tätigkeit wieder völlig widmen, während der Albino schräg gegenüber von ihm, leise fluchend trübsinnig in die dunkelrote Flüssigkeit vor ihm starrte, als ein Neuankömmling leise die Treppe in die Bar hinunter schritt. Der Barmann stutzte. Der Mann, welcher nun den Raum betrat, war hochgewachsen und breitschultrig. Das wirre gräuliche Haar, welches sicher nur durch die schummrige Beleuchtung der Bar einen leichten Grünstich besaß, lugte unter einem breitkrempigen Hut hervor. Ein wilder Rauschebart, gleicher Farbe wie das Haar, verdeckte den Teil vom Gesicht, den die Krempe freiließe, wobei zwischen Hut und Bart, unheimlich dunkle Augen hervorstachen. Der schwere Mantel, welchen er trug, ließ ihn noch gewaltiger erscheinen als was ohnehin schon war.

Wortlos setzte sich der Mann neben den Ostdeutschen, ohne vorhin den Mantel abzulegen. Mit einer ausladenden Bewegung nahm er den Hut ab und legte ihn, unter einem missfallenden Blick des Barmannes, neben sich auf den Tresen ab. Das wirre, graue Haar stand dem mysteriösen Besucher nun in allen Richtungen ab. Der Barmann

schaute ihn auffordern an. Nach einer geschlagenen Ewigkeit, kurz bevor sich der Gastronomiebetreiber verärgert weg drehte, raunte der Mann: „Ein Glas eures besten Rotweins. Und wehe ihr gebt mir den billigen Fussel, welchen der arme Tropf neben mir säuft.“

Dem Mann hinter der Theke, lief es eiskalt den Rücken runter. Nicht nur, dass die Stimme tief und unheimlich klang, nein, er fühlte sich, ohne dass er Gründe nennen konnte, an die Tiefe und Kälte eines großen Flusses erinnert. Außerdem beunruhigte ihn der drohende Tonfall in der Aufforderung. Schnell, um rasch aus dem Dunstbereich des Mannes zu gelangen, griff er nach einer Flasche Wein, welche er nur zu besonderen Anlässen rausholte, entkorkte sie und goss dem unheimlichen Gast ein. Mit einem Grunzen nahm er es entgegen und winkte den verschreckten Mann, gegenüber von ihm, fort. Wieder senkte sich eine Stille über den Tresen und Gilbert bedauerte das plötzliche Verschwinden des Barmannes, da sein Glas wieder viel zu schnell leer geworden ist. Sein Nachbar hingegen genoss jeden Schluck, den er nahm. Lange tat dieser nichts anderes, als auf den Barhocker zu sitzen und sein Glas allmählich zu leeren. Doch dann, ohne wahre Vorwarnung, beugte er sich zu dem Albino herunter, als dieser erneut schwer aufgeseufzt hatte.

„Was bringt einen so jungen Mann, wie sie, in eine solch düstere Stimmung.“

Gilbert lachte leise in seinem Inneren auf. Jung? Er?

Wahrscheinlich war er gerade mit seinem Bruder in Österreich einmarschiert, als dieser seltsame Kauz neben ihm noch in die Windel gemacht hatte. Langsam schwenkte er den Rest seines Weines, am Boden seines Glases. Eigentlich hatte er keine Lust, die ganze Geschichte von neuem aufzurühren, wenn er sie sich eben mit viel Alkohol von der Seele gespült hatte. Aber aus irgendeinem Grund gab ihm der Koloss neben sich das Bedürfnis zu sprechen.

„Finden sie es nicht ein wenig dreist, sich in die Angelegenheiten fremder Leute einzumischen?“

Aus dem Augenwinkel konnte er sehen, wie sein Nachbar amüsiert beide, dicke Augenbrauen hob. Ein wenig erinnerten ihn diese Augenbrauen an England, auch wenn diese viel buschiger waren und natürlich eine gräulichere Farbe besaßen, als die der britischen Personifikation.

Zum Teufel, warum um alles in der Welt, dachte er an das britische Königreich?

„Ah, ein Deutscher.“

Gilbert verdrehte genervt die Augen. Es war immer das Gleiche, wenn er in Wien war. Offenbar rochen die meisten hier, einen Deutschen einen Kilometer gegen den Wind. Das Bild eines ganz gewissen Österreicher tauchte vor seinem inneren Auge auf.

Ach verdammt, da war er doch hier her gekommen, um die Erinnerungen an den hässlichen Streites, welcher nun einige Stunden zurücklag, weg zu saufen, da kam dieser Typ und machte seine ganzen Bemühungen zunichte. Doch bevor er eine unwirsche Antwort geben konnte, sprach sein Nachbar, mit seiner tiefen Stimme weiter.

„Nun, es tut in den meisten Fällen der Seele besser, mit jemanden darüber zu reden anstatt den Frust und die Wut im Alkohol zu versenken.“

Verwundert drehte Gilbert nun völlig seinen Kopf zum Grauhaarigen. Dieser lächelte ihn an. Oder besser gesagt, der Ostdeutsche glaubte, dass ihn dieser Mann anlächelte, schließlich sah er dessen Mund nicht, welcher vom beeindruckenden Rauschabart verdeckt wurde. Doch dieser Blick, welcher ihm aus tiefen, schwarzen Augen zugeworfenen wurde, löste seine innere Anspannung und ohne zu wissen warum eigentlich, lag ihm ein passender Satz auf der Zunge.

„Ich hatte nur einen ziemlich hässlichen Streit mit einem Bekannten.“

Das Glas klirrte leise, als Gilbert seines wieder absetzte. Sein Sitznachbar hob das eigene Glas an die Lippen und trank einen kleinen Schluck, bevor er daraufhin fragte: „Einem Verwandten?“

Gilbert lachte kurz freundlos auf.

„Ja und Nein.“

Langsam legte er seinen Kopf auf seine Arme und starrte betrübt die kleine Lacke roter Flüssigkeit in seinem Glas.

„Wahrscheinlich sitzt er wieder an seinem Klavier und spielt Chopin.“, flüsterte er spöttisch, mehr zu sich als zu seinem Nachbarn.

„Ja, ja. Der liebe Roderich hatte schon immer Probleme ohne seine Musik, Herr über seine Gefühle zu werden.“

Mit einem Ruck saß Gilbert kerzengerade und glotzte den Unbekannten mit offenem Mund an.

„Ihr kennt ihn...“, stammelte er verwundert und begann nun mit neuem Interesse den Mann zu beachten

Zwar war dessen Mund durch den Bart verdeckt aber aus der Art, wie sich die leichten Falten um seine Augen zusammen zogen, schloss Gilbert, dass der Mann schmunzelte.

„Überrascht? Nun ich kenne ihn schon sehr lange. Früher haben wir uns sogar ziemlich oft getroffen.“

Versonnen wippte er das Weinglas zwischen seinen dicken Fingern.

„Und ich habe ihn auch schon öfters spielen gehört. Ob nun am Klavier, an der Violine oder an einem anderen Instrument.“

Gilbert schloss den Mund und suchte nach einer passenden Erwiderung, doch sein Gesprächspartner ließ ihm dafür keine Zeit.

„Ihr hättet ihn einst an der Fidel hören müssen.“

In den schwarzen Augen lag ein verklärter Blick, als würde sich ihr Besitzer an einen schönen Moment erinnern.

„Er kann fiedeln, als hätte er einst dem Teufel seine Seele dafür gegeben. Schön und unheimlich zugleich.“

Gilbert versuchte sich Roderich mit einer Fidel vorzustellen. Er kannte den Österreicher am Klavier, an der Orgel und so mach anderen Instrumenten, aber von einer altertümlichen Fidel war ihm nichts bekannt. Sein Gesprächspartner war indes in eine melancholische Stimmung verfallen.

„Früher hat er, mir zu Ehren, oft vorgespielt. Besonders meine Töchtern hat sein Spiel schon immer betört.“

Gilbert stutzte. Wer war dieser Mann neben ihm, dass Roderich sich dazu herabließ, für ihn zu spielen. Roderich spielte selten etwas für jemand anderen als für sich selbst. Er wusste, dass es nur wenige Personen auf der Welt gab, für die der Musikfreak sich an eines seiner Instrumente setzte.

Gilbert igelte sich derart in seine Gedanken ein, sodass er nicht bemerkte, wie sich eine gewaltige Pranke auf seine Schulter legte. Erst als er den sanften Druck wahrnahm, sah er zu dem Bartgesicht auf.

„Wie wäre es, wenn wir uns ein wenig die Beine vertreten? An der frischen Luft über dem Donaukanal, spricht es sich besser.“

Gilbert nickte zögernd.

War es das, was er wirklich wollte?

Doch dann glitt er vom Barhocker. Als er seine Brieftasche zücken wollte, hob sein Begleiter beschwichtigend die Hände.

„Ach, lassen Sie ihre Brieftasche wo sie ist! Ich kümmere mich um eure Zeche.“

Gilbert schreckte hoch. Die noch immer nasse Kleidung klebte ihm äußerst unangenehm am Leib. Doch das erste was er aktiv wahrnahm, waren die Schmerzen um die Handgelenke, welche sich nun auch auf die Unter- und Oberarme ausbreiteten. Sie hatten eine Rast gemacht, damit einer von Roderichs Begleitern Pechfackeln entzünden konnte. Offenbar war er ein wenig eingenickt. Das Bartgesicht spukte ihn immer noch vorm inneren Auge herum, ohne dass er wusste, wer seine unheimliche Barbekanntschaft nun in Wirklichkeit war. Plötzlich bekam er einen Schüttelfrost. Seit die Sonne endgültig untergegangen war, fror er erbärmlich, woran der feuchte Stoff seiner Klamotten nicht unbeteiligt war. Nach der Farbe der Blätter zu urteilen, brach eben der Herbst über das Land herein. Er hörte das Knirschen des Laubes unter dem Schuhwerk, als sich ihm jemand näherte. Zögerlich sah er hoch. Vor ihm stand Roderich und sah ihn mit einer kühlen Aufmerksamkeit aus seinen violetten Augen heraus an.